

8. Neulutherische Mission und verlegerischer Bestseller:

Wilhelm Löhes «Samenkörner des Gebets»

Mit Pfarrer Wilhelm Löhe, dem neulutherischen Ortsheiligen von Neuendettelsau und Apostel der evangelisch-lutherischen Kirche in Nordamerika, kam die volksnahe und auflagenstarke Erbauungsliteratur zu C.H.Beck. Der Verlag wurde zum Kümder der Erweckungsbewegung, die sich gegen den Rationalismus der Aufklärung wandte, für die Repristination der lutherischen Tradition focht und die Subjektivität der inneren Schau propagierte. Orthodoxie und Pietismus fanden zu einer neuen, konservativen Form protestantischer Religiosität zusammen, in deren Zentrum das persönliche Erlebnis von Gottes Präsenz stand und die den erlösungsbedürftigen Gläubigen zur Beachtung strenger Gebetsexerzitionen anhielt. Zu den Leistungen der erweckten Kirche zählte die Gründung von Institutionen gelebter Nächstenliebe und christlicher Mission, die bald unter dem Begriff der «Inneren Mission» zusammengefasst wurden und die auch eine Antwort auf die soziale Frage geben wollten, die durch die einsetzende Industrialisierung aufgeworfen wurde. Bibelgesellschaften, Armenschulen, Krankenanstalten, Kindergärten und Waisenhäuser, aber auch «Gefängnis- und Jünglingsvereine» entstanden. Theodor Fliedner wollte in Kaiserswerth das altchristliche Diakonissenamt als zukunftsweisende sozialkaritative Einrichtung wiederbeleben, Johann Hinrich Wichern richtete 1833 das «Rauhe Haus» in Hamburg für verwahrloste Jugendliche ein, und dreieinhalb Jahrzehnte später wurden die Bodelschwingh'schen Anstalten in Bethel gegründet, die sich um Epileptiker und geistig Behinderte kümmerten.¹ In Neuendettelsau wirkte Wilhelm Löhe seit 1837, bildete Missionare für die seelsorgerliche Begleitung der Auswanderer aus, gründete die «Gesellschaft für Äußere und Innere Mission» und bemühte sich um den Aufbau eines Diakonissenhauses. Ein feste Burg war ihm Martin Luther, und der protestantische Reformator blieb ihm sein Leben lang ein gute Wehr wider Katholiken, Reformierte und Unierte.

Wilhelm Löhe, 1808 in Fürth geboren, besuchte wie auch Carl Beck das

Seid allezeit bereit zur Verantwortung
vor jedermann,
der von euch Rechenschaft fordert
über die Hoffnung, die in euch ist.
1 Petrus 3,15

Nürnbergers Melanchthon-Gymnasium, wo er in der Person des Rektors Karl Ludwig Roth, der ihn nachhaltig prägte, die fruchtbare Verbindung von Humanismus und Luthertum kennenlernte. Danach studierte der Kaufmannssohn Theologie an der Universität Erlangen, die von seinem Lehrer Christian Krafft zur Hochburg des Neuluthertums ausgebaut wurde.² Ein Jahr in Berlin, wo er Schleiermacher und Hegel zwar hörte, aber nicht verstand, hinterließ keine Spuren. Sein Credo war der strenge Konfessionalismus, der jedem bayerischen Theologiestudenten an der Landesuniversität vermittelt wurde. Bald stieg der Dorfpfarrer von Neuen-dettelsau durch seine Schriften und seine praktische Arbeit zu einer überregional bekannten Persönlichkeit auf, die auf das religiöse Leben seiner Zeit starken Einfluss ausübte. Durch die Rückbesinnung auf die Frömmigkeit des 17. Jahrhunderts sollte die rationalistische Epoche überwunden und das traditionelle Luthertum zum Garanten des kirchlichen Fortschritts werden. Löhe «bot ein Modell von kirchlicher Gemeinschaft an, das die Verweltlichung der Kirche aufzuhalten und umzukehren versprach».⁵



Wilhelm Löhe

Wilhelm Löhe brachte seine mit Abstand erfolgreichste Publikation, die «Samenkörner des Gebets», bei C.H.Beck heraus. Das «Taschenbüchlein für evangelische Christen» war ein Best- und Longseller. 1840 erschien es in der ersten, 1903 in der vierundvierzigsten und 1938 in der achtundvierzigsten Auflage; es wurde auch ins Tschechische und Englische übersetzt.⁴ «Eine lange Reihe größerer und kleinerer Werke» folgte in den nächsten dreißig Jahren.⁵ Aus dem Büchlein, das in der zweiten Auflage 161 Gebete enthielt, wurde im Laufe der Jahre ein stattlicher Band, der schließlich in der zehnten und letzten von Löhe gestalteten Ausgabe 351 Texte umfasste.⁶ Die Gebete hießen Samenkörner, weil sie «klein sind, wie Samenkörner, weil

sie, gleich Samenkörnern, Erzeugnisse des Lebens sind, und wiederum Lebenskräfte in sich tragen».⁷ Der Band beginnt mit «christlichen Betregeln», die den Leser zum rechten Beten anhalten sollen.

Löhe stellte Texte aus alten Gebetbüchern zusammen, die dem Tages-

ablauf, der Woche und dem christlichen Festkalender, aber auch besonderen Ereignissen und Lebenssituationen gewidmet waren. Carl Beck warb 1840 für die erste Auflage der «Samenkörner», die noch den Untertitel «Ein Taschenbüchlein für die Kinder der Kirche, jung und alt» trug, im «Handbuch an Kranken- und Sterbebetten evangelischer Christen». Die Passage ist eine fast idealtypische Beschreibung dieses literarischen Genus im Zeitalter der Erweckungsbewegung: «Kurz und einfältig, wie es die Alten verstanden (denn es sind lauter alte Gebete), allgemein und für jedermann passend, aber auch die Hauptbedürfnisse des Herzens berücksichtigend, und darum gewiss auch jedermann ansprechend, in dem sich solche Bedürfnisse regen: das ist der Charakter dieser körnigen Gebetlein. Sie sind nach den Wochentagen geordnet, für jeden Tag mehrere Morgen- und Abendgebete; zwischen diese aber die Gebete für verschiedene Umstände und Bedürfnisse eingeschaltet.»⁸

Am Sonntag wurde zur Vorbereitung auf den Gottesdienst «um Einigkeit des Sinnes und Verstandes in göttlichen Sachen» gebetet, am Sonntagabend, der «so reich an Versuchungen zur Unkeuschheit» sei, um Keuschheit, am Montag um den tüchtigen Einstieg in die Arbeitswoche, am Dienstag um Frieden und Eintracht der sich streitenden Kirche, am Mittwoch um «Erfüllung des Berufs, genügsame Redlichkeit im Handel und Wandel, Gelassenheit im Leiden», am Donnerstag um «Heilmittel für alle Angst des Lebens», am Freitag wurde «des Herrn Jesu und seiner Leiden» gedacht, und der Sonnabend war ganz der «Erinnerung an den Lebensfeierabend» gewidmet.⁹ Es finden sich Gebete für das Vaterland und die Obrigkeit, aber auch um Frieden und «wider die Feinde der Kirche».¹⁰ Lebensweltliche Themen waren die Einigkeit der Eheleute, die Gesundheit der Familie und die glückliche Niederkunft. Gebete für Handwerker und Dienstboten standen neben solchen für Prediger. Auch die vier Jahreszeiten wurden begrüßt. «Beim Eintritt des lieblichen Frühlings» sollte gebetet werden: «Ich danke dir, mein lieber Gott und Vater, dass du mich abermals die liebliche Frühlingszeit gesund und fröhlich erleben lässtest, da du die ganze Welt erneuerst und den erstorbenen Erdboden wieder lebendig machst und mit Kräutern, Gras und Blumen füllst und zierest. Ich bitte dich demütiglich, du wollest alle schädliche kalte Luft und Unglück väterlich abwenden und mich solcher deiner Wohltaten auch in diesem Jahr fröhlich und dankbar genießen lassen. Verleihe mir auch deine Gnade, dass ich mich deiner väterlichen Güte und Versorgung allzeit kindlich getröste und mich auf den kommenden schönen Frühling des jüngsten Tages herzlich freue. Denn da wird nach dieser zeitlichen

Unbeständigkeit und vergänglichen Freude ewige, unaufhörliche Schönheit und Herrlichkeit erfolgen, wenn in der seligen Auferstehung mein Gebein fröhlich wieder hervorgrünen wird und mein nichtiger sterblicher Leib wird ähnlich werden dem verklärten Leib unsers Herrn Jesu Christ. Dann will ich für alle deine Wohltaten dich samt deinem lieben Sohn und deinem werten Heiligen Geiste loben, rühmen und preisen in alle Ewigkeit. Amen.»¹¹

Wilhelm Löhe verband pastorale Unterweisung und lutherische Glaubenslehre. Er reagierte «auf den gesellschaftlich-kulturellen Modernisierungsdruck durch Versuche der Erinnerung und Wiederanknüpfung an traditionale Formen und Deutungen der Kirchlichkeit».¹² In seiner Wendung gegen den kühlen, glaubensleeren Rationalismus entdeckte er ältere Texte wieder, die die beste Gewähr boten, den wahren Glauben der Väter zu verteidigen. Durch dieses Gebetbuch wollte Löhe die vertikal stratifizierten christlichen Gemeinschaften in Bayern integrieren und die zunehmende «soziale Segregation der Kirchengemeinden» aufhalten.¹³

Was veranlasste Löhe, mit diesem Buch, in das er nicht geringe Erwartungen setzte, zu Carl Beck zu gehen und es nicht in dem Nürnberger Verlag Johann Philipp Raw herauszubringen, dem er andere seiner Schriften anvertraute? Carl Beck verfügte als Verleger der fränkischen Erweckungsbewegung über effiziente persönliche Netzwerke, die Löhe als Autor nach Nördlingen brachten. Den Kontakt zu Beck stellte sein Freund und Kollege Johann Friedrich Wucherer her, der Pfarrer in Baldingen bei Nördlingen war und seit 1835 das wenige Jahre zuvor von Heinrich Ranke, Dekan im oberfränkischen Thurnau, und Wilhelm Redenbacher, Pfarrer in Jochsberg in Mittelfranken, gegründete und im Verlag C.H.Beck verlegte Nördlinger «Sonntagsblatt» herausgab. Über dieses Blatt war bereits 1831 die volksmissionarische Presse bei C.H.Beck heimisch geworden, deren Funktion später von Johann Hinrich Wichern in seiner Denkschrift über «Die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche» von 1849 reflektiert wurde. Seine Vorgaben antizipierte das Nördlinger «Sonntagsblatt»: Die protestantische Presse sollte die Verkündigung des Wortes Gottes in der Predigt und auf den Straßen «durch die Verbreitung von Volksliteratur und Flugschriften, aber auch durch populäre religiöse Zeitschriften für den gemeinen Mann und die entkirchlichte Masse» ergänzen. Wichern wollte «das Erbauliche» zurückstellen und «das Faktische» betonen, mithin aus konfessioneller Perspektive über kirchliche und politische Angelegenheiten informieren. «Neben die Andacht, die die Bibel in geschichtlichem Verständnis und lebensbezogen auslegt, stellte er die Berichterstattung über

das kirchliche Zeitgeschehen und die kommentierte politische Wochenübersicht.»¹⁴ Das wöchentlich erscheinende «Sonntagsblatt» war die neulutherische Antwort, die in der schwäbischen und fränkischen Provinz auf die rationalistische Presse, wie sie die Berliner «Allgemeine Kirchenzeitung» repräsentierte, gegeben wurde. Der Berliner Theologe Ernst Wilhelm Hengstenberg hatte gegen dieses Organ 1827 seine «Evangelische Kirchenzeitung» ins Leben gerufen. Das Nördlinger «Sonntagsblatt» verfolgte denselben kirchlichen Kurs wie das norddeutsche Vorbild und verband programmatisch konservative Erweckungstheologie und lutherischen Konfessionalismus, griff aber eben auch soziale Fragen auf und kommentierte das Zeitgeschehen. Gegen die Abschaffung der Todesstrafe wurde ebenso agitiert wie für die Judenemanzipation.¹⁵ Die Revolution von 1848 war ebenso Gegenstand der kommentierenden Berichterstattung wie die fränkischen Auswanderer in Nordamerika. Zahlreiche Artikel waren den Bibelgesellschaften gewidmet, beschrieben die Aufgaben der Sonntagsschulen und thematisierten die Mission. Im Kniebeugestreit, der seit 1838 tobte, gab man sich unerbittlich und trat für die Gewissensfreiheit der Gläubigen ein. Der Konflikt war durch die Anordnung des Kriegsministeriums ausgelöst worden, protestantische Soldaten hätten bei militärischen Gottesdiensten während der Wandlung und beim Segen sowie beim Vorbeiziehen der Fronleichnamsprozession das Knie zu beugen. Christus, so wurde im «Sonntagsblatt» zum Palmsonntag 1844 verkündet, habe es «nicht nach der Kniebeugung der Erde» gelüftet und er habe diesen «Lobgesang des Sünders» verschmäht.¹⁶

Der Verlag hatte noch unter Carl Heinrich Beck 1831 in ein neues Medium investiert, die evangelische Sonntagspresse, und brachte das «Sonntagsblatt» heraus, das guten Gewinn abwarf und dem Verlag neue evangelisch-lutherische Leser und Autoren aus dem Königreich Bayern zuführte. Die Verbreitung des Organs war groß: Die Zahl der Abonnenten stieg auf 10 000. Auch einige norddeutsche Protestanten konnten als Leser gewonnen werden.¹⁷ Der Verlag war auf Expansionskurs. Da das vierseitige Periodikum zentrale Fragen des Bekenntnisses verhandelte, stärkte die Zeitschrift das konfessionelle Bewusstsein und unterwies die evangelischen Christen Bayerns im Geiste der neulutherischen Orthodoxie. Johann Friedrich Wucherer gewann Anfang der 1840er Jahre Wilhelm Löhe als Mitarbeiter. 1842 führte Wucherer eine regelmäßige Beilage zum «Sonntagsblatt» ein, in der «unter andern Dingen» auch «Nachfragen nach christlichen Dienstboten oder Anträge solcher Mägde und Knechte» veröffentlicht wurden.¹⁸ Das kirchliche Wochenblatt passte sich im Layout

weltlichen Zeitungen an und brachte Anzeigen und Buchbesprechungen. 1847 gab Wucherer die Redaktion an den Nördlinger Pfarrer Wilhelm Leydel ab, schrieb aber weiterhin für das «Sonntagsblatt». Als die Zeitung 1854 aus ungeklärten Gründen ihr Erscheinen einstellte, trat an ihre Stelle «Freimunds Kirchlich-Politisches Wochenblatt für Stadt und Land», für das wiederum Johann Friedrich Wucherer verantwortlich zeichnete. Das Periodikum, das von 1855 bis 1878 bei Beck erschien, entsprach in seiner theologischen und (kirchen-)politischen Aussage den anderen Organen der bayerischen Kirchenpresse dieser Zeit. Eine «Politik der Unpolitischen» charakterisierte die Zeitung;¹⁹ Man wandte sich gegen die liberale Theologie, propagierte die Erweckung und das Neuluthertum, war stramm antirömisch, unterstützte Vorstellungen eines konservativ-christlichen Staates, gab sich monarchistisch, war in sozialen Fragen sensibel und verband nationale Begeisterung mit evangelischem Glaubenseifer. Liberalismus, Sozialdemokratie und Ultramontanismus wurden gleichermaßen perhorresziert.

Der erste Artikel, den Wilhelm Löhe im «Sonntagsblatt» veröffentlichte, galt lutherischen Auswanderern in Nordamerika. 3000 Bayern verließen damals jährlich ihre Heimat, in der sie keine Arbeit fanden, und suchten ihr Glück in den Vereinigten Staaten. Der Hilfeschrei eines deutschstämmigen Pfarrers veranlasste Löhe zum Handeln. Am 10. Januar 1841 warb er in einer «Ansprache an die Leser» um personelle und materielle Unterstützung der deutsch-lutherischen Migrantengemeinden: «Tausende, ja Hunderttausende sind aus deutschen Landen über's Meer gefahren, eine neue Heimat zu suchen.» Wie war die kirchliche Situation in der Ferne? «Die meisten deutschen Auswanderer sind Genossen der evangelischen Kirche.» Aber «jene 800 Gemeinden des lutherischen Bekenntnisses, welche in den östlichen Staaten und Ohio sich befinden, haben nur 300 Prediger». Folglich wandelten die Glaubensbrüder «in den Einöden Nordamerikas – ohne Seelenspeise». Die bange Frage lautete: «Was für eine Jugend wächst da heran, wo keine Stimme des guten Hirten lockt?» Löhe zog die Konsequenz: «Und wir sollten nicht Hilfe leisten? Wir sollten zusehen, wie unsere Glaubensgenossen aus Mangel an Hirten verführt werden, – zusehen wie sich die evangelische Kirche Nordamerikas auflöst? Schmach über uns, wenn wir hier nicht täten, was wir können!»²⁰ Um den «deutschen Protestanten beizustehen», um ihnen «Nothelfer» zu senden, wurde zu Spenden aufgerufen, deren Höhe regelmäßig in der sogenannten Geldschublade des «Sonntagsblatts» bekannt gegeben wurde. Die Namen der Geber waren abgekürzt, konnten aber in manchen Fällen von kundigen

Lesern entschlüsselt werden. Mit den freiwilligen Gaben konnte 1845 die Gründung der Kolonie «Frankenmuth» im nördlichen Michigan unterstützt werden, die heute als «Little Bavaria» Berühmtheit erlangt hat, wo man das ganze Jahr über Weihnachten feiern kann.

Für die lutherische Klientel diesseits und jenseits des Atlantischen Ozeans war auch das Monatsblatt «Kirchliche Mittheilungen aus und über Nord-Amerika» gedacht, das Wucherer und Löhe seit 1845 teilweise gemeinsam redigierten und das bis 1866 bei Beck erschien. Mit einer Auflagenhöhe von bis zu 8000 Exemplaren war es ein publizistischer und finanzieller Erfolg. Zeitweise erzielte man einen Gewinn von etwa 700 Gulden, der für die Nordamerikamission verwendet wurde. Das Monatsblatt informierte über die Situation der Auswanderer, die Entwicklung der lutherischen Synoden in Nordamerika und die dortigen theologischen Konflikte. Es formulierte ein eigenständiges lutherisches Missionskonzept, das auf einer rigorosen Kirchenordnung beruhte und auch die Indianer erreichen sollte. Gleichzeitig verlegten Wucherer und Löhe in ihren Beiträgen die Utopie einer von staatlicher Gängelei befreiten, wahren lutherischen Kirche nach Nordamerika.²¹ Für die Auswanderer nach Amerika war auch ein «teurer Ratgeber» aus dem Jahr 1852 gedacht, der allen denjenigen zu helfen versprach, «welche schnell englisch lernen wollen». Das Lehrbuch trug den Titel: «Der neue Amerikaner oder die Kunst die englische Sprache ohne Lehrer in kürzester Zeit zu erlernen» und enthielt zahlreiche Wörter und kurze Sätze, die «im täglichen Gebrauch am häufigsten» vorkamen. Der Leitfaden zum Selbststudium berücksichtigte auch die Aussprache, die «durch einfache Bezeichnung mit deutschen Lettern dem englischen Text beigegeben» wurde.²² Natürlich fehlte das Vaterunser nicht, aber auch alltägliche Situationen wurden geschildert, so die Unterhaltung in einer Postkutsche und die Einladung zum Thanksgiving dinner. Kurzweilig ist auch die folgende Episode: «Ein Auswanderer kommt bei einbrechender Nacht zu einem Blockhause, klopft an die Türe und ein kleines Mädchen mit fliegenden weißen Haaren öffnet dieselbe.» Dann erfährt der Gast, dass die Mutter nicht zu Hause sei, sondern dass sie die Kühe heimtreibe. Trotz aller Unvollkommenheit dieses Lehrbuchs, das mit Sicherheit nicht von einem *native speaker* verfasst wurde und dessen Umschrift der Aussprache uns heute nur noch erheitert («How do you do, Stranger? / Hau du ju duh, strehndschr?»²³), versuchte der anonyme Autor, sich von der damals populären deduktiven Methode der Sprachvermittlung zu lösen, die nach dem Vorbild der alten Sprachen grammatische Regeln an einzelnen Beispielsätzen darstellen wollte, und griff auf die ältere induktive Methode

zurück, die den aktiven Gebrauch einer Fremdsprache als den besten Weg ansah, diese zu erlernen. Das Buch wandte sich nicht an die neuhumanistisch gebildeten Eliten, sondern an die sozial marginalisierten Auswanderer, die auf die Verheißungen Nordamerikas vertrauten, der heimischen Armut entfliehen wollten und in aller Regel nur eine bescheidene Schulbildung aufzuweisen hatten. Selbstbildung war hier kein bürgerliches Privileg, sondern eine praktische Notwendigkeit! Im Reisegepäck dürften sich deshalb des Öfteren auch weitere Ratgeber gefunden haben, die bei C.H.Beck verlegt wurden, wie die «Anweisung in den dringenden Fällen sein eigener Arzt zu sein», eine «vollständige Sammlung der Volks- und Hausmittel mit Einschluss des kalten Wassers zum Wohle der einer augenblicklichen ärztlichen Hilfe entbehrenden Menschenklassen», das in zweiter Auflage 1845 erschien, und der diätetische «Wegweiser zur Kunst richtig, wohl und lange zu leben», den W.M. Büchner als «Haus- und Familienbuch für Jung und Alt» im selben Jahr herausbrachte.

Anfang 1840 wurde die weitreichende Zusammenarbeit der beiden Pfarrer Johann Friedrich Wucherer und Wilhelm Löhe mit dem Nördlinger Verlag durch das Buch «Samenkörner des Gebets» begründet. Löhe hatte damals das Manuskript seinem Freund geschickt und drängte auf baldiges Erscheinen, da er den Band seinen Konfirmanden überreichen wollte. Wucherer trat in Verbindung mit seinem Verlag in Nördlingen. Katharina Magdalena Beck oder Carl Beck müssen sich rasch für den Druck entschieden haben und traten in Verhandlungen über den Preis ein. Den verabredeten Liefertermin im April vermochte der Verlag nicht einzuhalten, da Löhe – wie so viele Autoren vor und nach ihm – den Umfang überschritten hatte; erst im Juni scheinen die ersten Exemplare ausgeliefert worden zu sein.²⁴ Löhes «Samenkörner» waren das mit Sicherheit bedeutendste Gebetbuch des 19. Jahrhunderts. Der Verlag konsolidierte seine Rolle als wichtiger süddeutscher Verleger protestantischer, insbesondere lutherischer Erbauungsschriften. Auf diesem Gebiet erreichte Beck, ausgehend von der regionalen fränkischen Frömmigkeitsbewegung, überregionale Bedeutung und trat gleichberechtigt neben den Calwer Verlag in Stuttgart, C. Bertelsmann in Gütersloh und die Agentur des Rauhen Hauses in Hamburg. C.H.Beck verlegte in den beiden Jahrzehnten vor und nach der Jahrhundertmitte eine Vielzahl von Traktaten und Sammlungen, welche die Theologie des Neuluthertums verbreiteten, der Inneren Mission verpflichtet waren und eine tiefe Religiosität vermittelten. Auch der Reformator selbst war im Verlagsprogramm präsent: Schon 1836 war Luthers Sendschreiben an die Breslauer Geistlichkeit über die Frage «Ob

man vor dem Sterben fliehen möge?» erschienen, und 1846 gab der Nördlinger Pfarrer Johann Mathias Meyer eine Predigt zum Gedächtnis des am 18. Februar 1546 «selig vollendeten Reformators Dr. Martin Luther» heraus, die er am 18. Februar 1846 in der protestantischen Haupt- und Stadtpfarrkirche zu Nördlingen gehalten hatte.

Die Verbindung nach Neuendettelsau prägte das theologische Verlagsprogramm nachhaltig. Durch die Vermittlung von Wilhelm Löhe fand auch sein Kommilitone, der Neuendettelsauer Theologe Friedrich Bauer, zum Verlag C.H.Beck. Nachdem er erfolgreich Missionszöglinge für den Dienst in Nordamerika ausgebildet hatte, trat er 1862 in das Herausberggremium der «Kirchlichen Mitteilungen aus und über Nord-Amerika» ein; die Neue Folge des Blattes, das nun «Kirchliche Mitteilungen aus, über und für Nord-Amerika» hieß, gab er im Verlag C.H.Beck von 1869 bis zu seinem Tod 1874 heraus. Bauer hatte schon 1850 die erste Auflage seiner «Neuhochdeutschen Grammatik für höhere Bildungsanstalten und zur Selbstbelehrung für Gebildete» bei C.H.Beck publiziert, die er für den Unterricht in deutscher Sprache geschrieben hatte, den er damals «fachfremd» an der Nürnberger Landwirtschafts- und Gewerbeschule gab. Das 160 Seiten starke Werk, das die sprachgeschichtlichen Erkenntnisse der Gebrüder Grimm rezipierte, fand rasch große Verbreitung in den Schulen. Nach Bauers Tod wurde es von Konrad Duden bearbeitet. 1912 erschien die 27. Auflage. Daneben gab es eine nicht minder erfolgreiche, eigens «für Österreich bestimmte und mit Rücksicht auf die in Österreich amtlich eingeführte Orthographie bearbeitete Auflage». Dank der engen Beziehungen zu dem Diakoniewerk in Neuendettelsau konnte ein Autor gewonnen werden, dessen auflagenstarkes Unterrichtswerk, ein Parergon seiner einstigen Unterrichtstätigkeit, sowohl ihm selbst als auch seinem Verleger reichen Gewinn bescherte. Der «Duden» jedoch ging C.H.Beck durch die Lappen. Das berühmte Wörterbuch der deutschen Rechtschreibung, das mit Konrad Dudens Namen untrennbar verbunden ist, bildete ursprünglich nur einen Appendix zu der Schulgrammatik, hat sich später aber selbstständig und wurde nicht weiter bei C.H.Beck verlegt.²⁵

C.H.Beck wurde zum führenden Verlag für fränkische Autoren, die sich zur lutherischen Orthodoxie bekannten. Der Pfarrer Friedrich Layriz wollte die Wiederbelebung der reformatorischen Tradition durch eine Reform des Gesangbuchs und der Liturgie verwirklichen. Bei C.H.Beck veröffentlichte er 1844 den «Kern des deutschen Kirchenlieds von Luther bis auf Gellert», dessen 450 Gemeindelieder nicht nur einen nachhaltigen Einfluss auf das bayerische Gesangbuch von 1854, sondern auch auf den Kir-

chengesang der Lutheraner in Deutschland und Nordamerika ausübte. Über das Liedgut der Aufklärung wurde das Anathem verhängt und die ursprüngliche Form der reformatorischen Lieder restituiert. Die Sammlung als solche war Programm: Layriz bot keine historisch-kritische Edition, sondern eine Zusammenstellung von Liedern zum Gebrauch in Gottesdienst und Haushalt. Layriz war wie viele andere lutherische Pfarrer aus Franken durch sein Studium bei Christian Krafft geprägt worden. «Die Liturgie eines vollständigen Hauptgottesdienstes nach lutherischem Typus» folgte 1849, um der «mannigfachsten Destruktion und Depravation» der gegenwärtigen Umstände entgegenzuwirken, «durch Rückkehr zu historisch nachweisbaren Urformen, in welchen sich das Lebensprincip» der Kirche «schon im Zeitalter der Reformation» ausgeprägt habe.²⁶ Akademische Repräsentanten der Erlanger Theologischen Schule spielten hingegen im Verlag keine herausragende Rolle. Noch hatten die Universitätsprofessoren nicht zu C.H.Beck gefunden. Das publizistische Flaggschiff der Erlanger Schule, die «Zeitschrift für Protestantismus und Kirche», wurde seit 1838 im Verlag Theodor Bläsing in Erlangen herausgegeben. Pointiert formuliert: Statt wissenschaftlicher Studien aus der Feder ordentlicher Professoren wurde die religiöse Traktatliteratur erweckter Pfarrer gedruckt. In der Todesanzeige für Carl Beck, die die Herausgeber des «Sonntagsblatts» verfasst hatten, hieß es denn auch, der Verleger habe die Wichtigkeit und Verpflichtung seines Berufs erkannt, «insbesondere auch die höheren Zwecke des Reiches Gottes durch seine buchhändlerische Tätigkeit zu fördern».²⁷ Das dürfte indes nur ein Teil der Wahrheit gewesen sein: Die Erbauungsschriften und Gebetbücher verkauften sich besser als schwer gelehrte Dogmatik.

Eine – bedeutende – Ausnahme war Johann Christian Konrad Hofmann, erst Professor der Theologie in Rostock, dann in Erlangen. Er gilt als einer der wichtigsten Vertreter der Erlanger Schule. Bezeichnenderweise war er noch als Erlanger Gymnasiallehrer zum Verlag C.H.Beck gelangt, der 1837 sein Erstlingswerk «Die Geschichte des Aufruhrs in den Sevensen nach den Quellen erzählt» herausbrachte, in dem er den Widerstand der Kamsarden genannten Hugenotten in der südfranzösischen Gebirgsregion darstellte. Wenig später verlegte Beck Hofmanns zweibändiges «Lehrbuch der Weltgeschichte für Gymnasien». Die frühe Autorenbindung zahlte sich aus: «In der Folge erschien eine lange Reihe von epochemachenden Werken des berühmten Gelehrten ausschließlich im Beck'schen Verlag.»²⁸ Dazu zählte auch das vielbändige Werk «Die heilige Schrift Neuen Testaments, zusammenhängend untersucht», dessen erster Band 1862 erschien. Das ambitio-

nierte Unternehmen, das die historisch gewordene Überlieferung als heilsgeschichtlich relevantes, geistgewirktes Zeugnis der göttlichen Offenbarung zu bewahren suchte, blieb ein Fragment. Verlegerisch war das Projekt ein Fiasko. Der Verlag stand jedoch zu seinem Autor. Ernst Rohmer hielt ihm nach Carl Becks Tod die Treue, zumal er mit dem wortmächtigen Theologen, der Abgeordneter der Fortschrittspartei für den Wahlkreis Erlangen-Fürth im Bayerischen Landtag war, die gleichen politischen Überzeugungen teilte: Gemeinsam favorisierte man die kleindeutsche Option und applaudierte Bismarcks Politik für Deutschlands Zukunft.²⁹

Das theologische Programm des Verlags C.H.Beck richtete sich vor allem an das bayerische Neuluthertum, wurde aber auch in Deutschland und sogar in Nordamerika zur Kenntnis genommen. Repräsentanten des liberalen Protestantismus fanden nicht den Weg nach Nördlingen. Man blieb dort unter sich. Die neue Orthodoxie oder – wie man seit Schleiermacher sagte – die «Positiven» bestimmten auch in Zukunft die Verlagspolitik. Das «Handbuch der theologischen Wissenschaften», das die Verbindung zum universitären Diskurs herstellen sollte und seit den 1880er Jahren erschien, schrieb die konservative Orientierung *in theologicis* fort.

